Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 12. December 1827. Nr. 99.

Epistola Jacobi (,) commentario copiosissimo et verborum et sententiarum explanata a D. *Joanne Schulthessio* (,) Professore publico S. Exegetices et Dogmatices apud Turicenses. Turici, apud Fridericum Schulthessium. 1824. XVI und 183 S.

Der als Philolog und Exeget längst rühmlich bekannte Hr. D. Schultheß in Zürich suchte durch diesen Commentar über den Brief des Jacobus eine neue literarische Verbindung mit den Theologen zu Genf anzuknüpfen, und dedicirte daher diese Schrift dem Pfarrer und Professor Chenevière in Genf. Seit langer Zeit hat die Genfer und Züricher Universität völlig einander fremd behandelt, keine um die andere sich bekümmert, was wohl darin hauptsächlich seinen Grund hat, daß die lateinische Sprache, welche allein das gemeinsame Band der gelehrten Welt knüpft, auch bei den Schweizeruniversitäten außer Cours gekommen ist. Hr. Sch. schrieb daher den Commentar selbst lateinisch, die Uebersetzung des Briefes aber liefert er deutsch, weil die griechische Sprache sich nur in der deutschen am genausten wiedergeben läßt. Eine Einleitung zu diesem Briefe gab Hr. Sch. nicht, und dieß aus dem allerdings guten Grunde, weil er das in anderen Schriften Gesagte hier nur hätte wiederholen müssen. Wir billigen dieß ganz.

Was nun die Schrift selbst anlangt: so bestätigt sich auch in ihr das öffentliche Urtheil, welches man schon längst über ihren Hrn. Verf. ausgesprochen hat. Hr. Sch. ist ein gründlicher, vielbelesener Philolog, und eben darum auch ein guter Exeget, solange er sich nicht von seinem dogmatischen Systeme leiten läßt. Für letzteres und zu Gunsten desselben wagt er oft mehr, als er zu beweisen im Stande ist und stellt Behauptungen auf, welche eine unbefangene Kritik nicht gutheißen kann. Zur Bestätigung dieses Urtheils im Allgemeinen wollen wir an der vor uns liegenden Schrift Einzeles anstreichen, und die kritisch-exegetischen Bemerkungen zuerst, und dann die dogmatischen Meinungen, wie sie uns aufgestoßen sind, vorführen.

Gut ist, was Hr. Sch. zu 1, 1. bemerkt, warum sich nämlich Jacobus nicht *ἀπόστολος*, sondern *δοῦλος* nenne, und ebenso die literarische Bemerkung über die *δώδεκα φυλαὶ ἐν τῇ διασπορᾷ*. Weniger uns genügend ist die Erklärung V. 2. von dem Worte *ἀδελφοί*, populares iidemque religionis foedere conjuncti. Jacobus scheint sich absichtlich nur *δοῦλος*, und die Mitchristen *ἀδελφούς* genannt zu haben, um hier die Gleichheit Aller unter einander zu bezeichnen; dieß geht aus dem Folgenden und aus 2, 1 — 5. 3, 1. 4, 11. deutlich hervor. Beim Jacob. liegt ein besonderer Nervus in dem Worte. Wir würden daher hier lieber *ἀδ.* geben durch: conjuncti communi eademque pari auctoritate atque dignitate, vergl. 1, 18. — S. 28 wird behauptet, daß *πειράω* bei den Alexandrinern nie vorkomme, sondern blos *πειράζω*. Man vergl. aber dagegen Bretschneiders Lexicon zu diesem Worte, wo man mehrere Stellen angeführt findet, in welchen das Wort gebraucht ist. Auf das, was zu V. 21. über den *λόγος ἔμφυτος* gesagt ist, werden wir unten wieder zurückkommen. Und ebenso auf die Bezeichnung Jesu 2, 1. als *χριστὸν τῆς δόξης*. Daß 2, 14. *τὶ τὸ ὄφελος* für *τὶ τοῦτο ὄφελος* stehe, will uns nicht recht einleuchten. Hier ist *τὸ* der Artikel von *ὄφελος*: „was soll das für ein Nutzen sein?" Ebensowenig, warum V. 10. zu *ἔνοχος πάντων* supplirt werden soll *ἀδελφῶν*, omnium fratrum, universae ecclesiae reum. Denn wenn auch der Sprachgebrauch dieß zuläßt: so ist es doch hier in dem Zusammenhange natürlicher, *τῶν νόμων* i. q. *ὅλου τοῦ νόμου* aus dem Vorhergehenden zu suppliren, zumal da Jacobus V. 11. die einzelen Gebote des Decalogus anführt, und mithin unter *νόμος* in sensu collectivo hier den Decalogus meint. Daß V. 11., wie S. 99 behauptet wird, interpolirt sei, läßt sich mit gar Nichts beweisen. — Gut hat Hr. Sch. C. 4, 1. in seiner Uebersetzung *ἡδονή* durch „Gelüste" gegeben. Es entspricht offenbar der *ἐπιθυμία σαρκική*. Aber, warum soll C. 1, 12. für *ὑπομένει* gelesen werden *ὑπέμεινε*? Und warum für *φονεύετε* C. 4, 2. *φθονεῖτε*? Zwar schlagen dieß Zwinglin und Oecumenius vor, und einige Ausgaben und Versionen, denen auch Erasmus beitritt, lesen allerdings *φθον.* Allein alle Codd. haben *φονεύτε*. Dieß aber gibt ja auch einen sehr guten Sinn und wird vom Jacobus ebenfalls C. 5, 6. tropisch gesetzt. Jene veränderte Leseart ist mithin blose Conjectur. Besser ist der Vorschlag V. 15. C. 4, für *ποιήσωμεν*, als das praesens conjunctivi, zu lesen *ποιήσομεν*. Zu C. 4, 12. hätte auch der Varianten gedacht werden können *σὺ τις εἶ, ὃς κρίνεις* und *σὺ τις εἶ ὁ κρίνων*. In 4, 17. scheint dem Rec. eine sprüchwörtliche Redensart enthalten zu sein, auf welche Jacobus allerdings durch V. 16. geleitet wurde, und welche er, freilich etwas abrupt mit anknüpft. Den Ausdruck *προσεύχεσθαι ἐπὶ τινάς*, C. 5, 14. nimmt Hr. Sch. elliptisch für *προσεύχεσθαι τὰς χεῖρας ἐπιθέντας ἐπ' αὐτόν*, und gibt es nicht, wie Pott, durch pro eo, sondern wie der Vulgatus und Luther durch super eum. Auch Origenes Hom. 11. in Levit. c. 4. und Carpzov in seinem Commentare haben es so genommen. Rec. stimmt auch bei. Ueberall zeigt Hr. Sch. in seinem Commentare eine große Belesenheit und bringt aus Provanscribenten wie aus den Kirchenvätern schätzbare Parallelstellen bei. Nur folgt er zu sehr den Interpreten seiner Kirche und nimmt weniger Rücksicht auf die Interpreten in der lutherischen Kirche, spricht sich dabei ziemlich verächtlich über

Luthers Bibelübersetzung aus, ohne zu bedenken, daß auch die Interpreten in seiner Confession manche exegetische Schwächen an sich tragen. Unangenehm und störend ist es, daß die hebräischen Worte alle lateinisch geschrieben sind. Kaum erkennt man bisweilen das hebräische Wort. Und warum dieß?

Was nun die dogmatische Seite dieses Commentars betrifft, so erblickt man überall den reform. Theologen und Rationalisten, oft auf Kosten des Apostels. Schon dieß, daß Hr. Sch. den Brief Jacobi zu seiner Erklärung und als Mittel zur Annäherung an die Genfer Theologen erwählte, deutet auf eine polemische Tendenz, welche sich in der Vorrede S. VII klar ausspricht. Bekanntlich nannte Luther den Brief Jacobi eine epistolam stramineam, weil er ihn für widersprechend den Ansichten des Paulus im Briefe an die Römer erkannte. (Der Ausdruck straminea soll, was Rec. als literarische Notiz hier beiläufig anführen will, von dem mit Stroh gedeckten Thurme der großen und schönen Augustinerklosterkirche in Erfurt, welchen Luther von seiner Zelle aus täglich vor Augen hatte, und welchen er als Uebelstand zu dem Kirchengebäude betrachtete, entlehnt sein.) Wenn nun die evangelisch-lutherische Kirche auch nicht so ganz in dem Augustinischen Sinne, wie bisweilen Luther, auf den Glauben an Christum allein die Seligkeit gründet, sondern einen durch Sittlichkeit lebendigen Glauben fordert und längst die Harmonie des Paulus mit Jacobus eingesehen hat, was auch schon bei Luther der Fall war: so benutzt doch Hr. Sch. gern die Gelegenheit, Luthern eines Irrthums zu bezüchtigen, und, wie er früher in der Abendmahlslehre gethan, auch hier die Ansicht seiner Kirche von Glauben und guten Werken aus den Schriften des Zwinglin, Oecumenius u. A. herauszustreichen. Nebenbei zeht er auch als Rationalist so vest, daß Jacobus in seinen Aeußerungen ihm nachgeben muß. Hr. Sch. dreht und deutelt zuweilen die Worte der Schrift nach seinen Ansichten, und wo dieß nicht gehen will, da spricht er geradezu, wie S. 130: »Caeterum apostolis ignoscendum, si quando dormitabant.«

Um auch hier einige Belege aufzustellen, bemerken wir Folgendes: Hr. Sch. behauptet zu 1, 13. 14. 4, 7. daß Jacobus den Teufel nirgends erwähne, und übersetzt auch C. 4, 7. „Widerstehet jedem Anstifter und er wird entweichen von euch." Aber, wie willkürlich ist dieß übersetzt! Und thut doch Jacobus eben 3, 15 4, 7. ungezwungen des Teufels Erwähnung. — Warum will man denn durchaus läugnen, daß Jacobus eben so gut, wie seine Mitapostel und Jesus selbst von einem Teufel geredet haben, da sich dieß doch aus exegetisch-historischen Gründen hinlänglich nachweisen läßt? — Interessant sind S. 35 die Bemerkungen über C. 1, 17. als welches ein Hexameter ist, und ebenso scharfsinnig das S. 41 Gesagte, wo ein Unterschied zwischen *τὰ κτίσματα* und *τὰ ποιήματα*, zwischen *γενόμενα διὰ τοῦ λόγου*, und *τὰ γενόμενα ἐν τῷ λόγῳ* i. e. *λογικὰ* statuirt und dieß aus einer Stelle beim Irenäus nachgewiesen wird. In einer langen Deduction verbreitet sich Sch. S. 47 — 56 über den *λόγος ἔμφυτος*, C. 1, 21. und erklärte es durch: innatus, insitus, *λόγος* natura insitus, ingeneratus a deo. Rec. tritt ihm in dieser Erklärung bei, und zwar gegen Wahl, welcher es durch traditus gibt und sich auf Herodot 9, 94. beruft. Aber nur darin kann Rec. dem Hrn. Verf. nicht beipflichten, daß es ratio naturalis, *νόμος φυσικος* sei. *Λόγος* kann hier nicht ratio bedeuten, das Vernunftgesetz, sondern es wird V. 18. *λόγος ἀληθείας*, V. 25. *νόμος τέλειος ὁ τῆς ἐλευθερείας* genannt. Was indeß unser Jacobus ebenso wie alle seine Mitapostel für ein Gesetz darunter verstehe, ersieht man aus 2, 11. 12. 8. 4, 11. — Die Schrift kennt nur das Gesetz oder das Wort von Christo als seligmachend für Christen an, obschon auch Paulus Röm. 2, 14. eine Autonomie der Heiden statuirt. Es wird aber der *λόγος ἔμφυτος* genannt, insofern er unserer Natur, die wir nach V. 18. gezeugt sind von Gott zu Erstlingen seiner Creaturen, und als Erstlingen eigenthümlich, natürlich, zur anderen Natur worden ist, so daß wir es nach V. 22. nicht blos hören, *λαμβάνειν*, sondern thun, *δέχεσθαι*, uns zur herrschenden Maxime unseres ganzen Wesens machen, und eben nach V. 25. *ἐν τῇ ποιήσει αὐτοῦ* nicht verloren werden, sondern *σώζεσθαι*, *μακάριοι εἶναι* sollen. Es ist demnach wirklich ein mit unserer Natur innig verwebtes Wort oder Gesetz, nur aber nicht der Naturmenschen, sondern derer, welche Gott als Erstlinge seiner Creaturen gezeugt hat. Dieser *λόγος* oder die *σοφία* kommt durchaus nur von oben her und bringt dann aus unserem Wesen Frucht. Vergl. C. 3, 15 — 18. *Σπείρεται ἐν εἰρήνῃ τοῖς ποιοῦσιν εἰρήνην*. Dieß ist die allgemeine Idee der alexandrinischen Philosophen. Wie aber Jacobus überall anderweitige Stellen des A. T. und wohl auch Aussprüche des N. T. vor Augen hatte, so schwebte ihm wohl auch hier Matth. 13, 19. ff. vor, aus welcher Stelle sich denn die unsrige ganz bequem erläutern läßt. Daher denn auch der Spiegel, in welchem man sich beschauen soll, V. 23. ff. und mit welchem das Gesetz, als etwas von außenher Kommendes verglichen wird. — C. 2, 1. gibt Sch. *χριστὸν τῆς δόξης* durch Messiam gloriosum, und will *τῆς δόξης* adjectivisch gebraucht wissen. Allein dann müßte wohl auch der Artikel *τῆς* fehlen. Hier entspricht es wohl dem מֶלֶךְ הַכָּבוֹד, Ps. 24, 7. Die *δόξα θεοῦ* aber wird dem Messias, als göttliche Ehre beigelegt, vgl. 2 Tim. 2, 10. 1 Kor. 2, 8. *Πίστις* aber ist in diesem ganzen Capitel nicht, wie Sch. will, pietatem, qua fuit Jesus, habere, sondern *πίστις*, welche späterhin den *ἔργοις* entgegengesetzt wird, ist cultus externus, professio religionis. Dieß geht aus dem Folgenden, wo von den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen die Rede ist, hervor. So wäre denn *χριστὸς τῆς δόξης*, Messias veneratione, cultu divino (*πίστει*) dignus, und der Sinn: Wenn ihr Jesum, unseren Herrn, den Messias oder König der Ehren, den Verehrungswürdigen in eueren Versammlungen bekennet und verehret, so enthaltet euch aller Rücksicht auf äußere irdische, bürgerliche Verhältnisse. — C. 2, 19. versteht Sch. *τὰ δαιμόνια* durch daemoniaci, s. S. 114 und erklärt es für die einzig richtige Bedeutung. Allein durch die angeführten Stellen läßt sich diese Metonymie nicht erweislich machen. Rec. wäre geneigt, zu *δαιμονια* wegen des vorgesetzten Artikels *τὰ* zu suppliren *εἶναι*: Aber sie glauben, man glaubt auch, daß es Götzen oder Teufel (אלים) gibt, und zittert dabei. Beispiele, welche für diese Annahme, daß *πιστεύειν* mit dem vorgesetzten Artikel des Accusativs gebraucht wird, zeugen, gibt Wahl in seinem Lexicon. Unstreitig bildet sich hier ein Gegensatz, *εἷς θεὸς*

und *τὰ δαιμόνια*, Ein Gott, viele Götter, und nur so läßt sich einsehen, warum Jacobus sagt: *ὅτι ὁ θεὸς εἷς ἐστι*, und nicht überhaupt nur *ὅτι ὁ θεός ἐστι*. Der Sinn wäre also: Du glaubest, daß Ein Gott sei, aber Andere glauben die Götter, und beben bei diesem Glauben, d. i. ihr Glaube nützt ihnen Nichts, macht sie nicht selig. — C. 5, 7. glaubt Rec., daß Jacobus, wie die anderen Apostel, die nahe Wiederkunft Jesu wirklich im Sinne gehabt habe. S. 176 macht Sch. Jesum zu einem psychischen Arzte; aber läßt sich dieß wohl auf alle Wunder Jesu anwenden? Länger hat sich Hr. Sch. bei dem 1. Capitel aufgehalten; desto kürzer sind die übrigen 4 Capitel abgefertigt. Die dem Commentare vorausgeschickte deutsche Uebersetzung ist wörtlich treu, nur freilich kann man ihr nicht überall beistimmen. Wir empfehlen übrigens diesen Commentar als ein schätzbares Geschenk eines berühmten schweizerischen Theologen Allen, welche gern die hl. Schrift mit exegetischer Gründlichkeit erklärt wünschten. δ.

Sprüchbuch oder die christliche Glaubens- und Sittenlehre in Bibelsprüchen, mit beigefügten Lehrsätzen und einzelnen Fragen. Zum Gebrauch in Stadt- und Landschulen. Im Anhange: 1. Schicksale der Lehre Jesu. 2) Vortheile der Reformation für die Protestanten. 3) Unterscheidungslehren der christlichen Religionspartcien und Secten. 4) Entstehung und Benennung der in der christlichen Kirche eingeführten religiösen Gebräuche und Feste. 5) Schulgebete. 6) D. M. Luther's kleiner Katechismus. Darmstadt 1827. Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske. XII u. 324 S. 8. (12 gr. oder 48 kr.; bei Einführung in Schulen und Bestellung von wenigstens 25 Exempl. 6 gr. od 24 kr.)

Dem evangelischen Religionslehrer insofern eine bindende Vorschrift zu geben, daß er genöthigt wird, alle wesentliche Lehren des christlichen Glaubens, und zwar im biblischen Sinne, vorzutragen, auf der anderen Seite aber ihm in der Form und in der Darstellung der, einer mehrfachen Deutung unterworfenen Lehrsätze und Schriftstellen die volle Freiheit zu gestatten, welche er nach dem Geiste des Protestantismus in Anspruch zu nehmen hat: dieß ist die Aufgabe, welche ein zum Gebrauche in öffentlichen Schulen bestimmtes Religionslehrbuch zu liefern hat. Wir haben daher immer die Ansicht derer getheilt, welche eine wohlgeordnete Sammlung zweckmäßig ausgewählter Bibelsprüche für den besten und genügendsten Leitfaden beim christlichen Religionsunterrichte halten. Der heiligen Schrift widerfährt auf solche Weise das Recht, welches ihr nach dem Geiste der evangelischen Kirche zusteht; dem Lehrer wird gleichmäßig der nöthige Zwang auferlegt und die ihm gebührende Lehrfreiheit gestattet, und er hat nur, wie es sein soll, das heil. Bibelwort seiner Jugend zu erklären und auf ihre sittlich-religiöse Bildung anzuwenden, wird aber nie in den Fall kommen (was bei anderen Lehrbüchern nie ganz vermieden werden kann), den Schriftsteller zu berichtigen, oder ihm wohl gar zu widersprechen. In der gegenwärtigen Zeit theologischer Gährungen vornehmlich kann nur einem also eingerichteten Leitfaden allgemeiner, oder doch vielseitiger Beifall versprochen werden, und das Schicksal der preußischen Agende, des rheinbaierischen Katechismus ꝛc. beweist, wie wenig es möglich ist, gerade jetzt einer von Menschenhand herrührenden religiösen Lehrnorm bedeutenden Eingang zu verschaffen.

Auch der ungenannte Herausgeber des vorliegenden Sprüchbuchs (wofür sonderbarer Weise in der Vorrede abwechselnd auch „Spruchbuch" gesagt wird) ging ursprünglich von denselben Grundsätzen aus und man kann seiner mit Besonnenheit angelegten und mit Sorgfalt ausgeführten Schrift nicht anders als großen Beifall schenken. Die Bibelstellen sind verständig nach dem Systeme der Glaubens- und Sittenlehre geordnet (wobei fast durchgängig die Ordnung des Rosenmüllerischen Handbuchs befolgt ist), und wir gestehen gern, daß wir bis jetzt keine vollständigere und zweckmäßigere Sammlung dieser Art kennen gelernt haben. Diese Schrift wird daher auch von angehenden Predigern als bibl. Realconcordanz mit großem Nutzen gebraucht werden können. Vorzüglich aber wünschen wir ihr allgemeine Einführung in den evangelischen Schulen, wozu sie sich auch durch den äußerst billigen Preis eignet, und wir machen daher Geistliche, Schulvorsteher ꝛc. ganz vorzüglich darauf aufmerksam.

Diese allgemeine Einführung würde aber allerdings noch bedeutend erleichtert und begünstigt worden sein, wenn der Herausgeber seinem ersten Plane ganz getreu geblieben wäre und die Bibelsprüche blos mit allgemeinen Ueberschriften versehen hätte. Statt dessen aber entschloß er sich später, eigentliche Lehrsätze, Fragen, Andeutungen ꝛc. beizufügen, so daß man hier zugleich die Materialien zu einem zusammenhängenden Religionsunterrichte beisammen findet. Nun läßt sich zwar dem größeren Theile nach die Zweckmäßigkeit dieser Zugaben nicht in Abrede stellen; aber in der Natur der Sache liegt es, daß nun eben damit der Widerspruch der verschiedenen Ansichten, sowohl über das Zuwenig und Zuviel, als über den Inhalt einzeler Sätze angeregt wird, und es steht zu erwarten, daß Mancher, welcher das äußerst nützliche Büchlein gern als Leitfaden benutzen würde, sich nun davon abhalten läßt, weil er in manchem Einzelen mit dem Herausgeber nicht übereinstimmt.

Als Probe der zu erwartenden Ausstellungen wollen wir nur einige Bemerkungen beifügen.

In den Lehrsätzen und Fragen befindet sich vieles zu Schwere, was vor den Kreis der in Stadt- und Landschulen unterrichteten Jugend nicht gehört, und gar nicht genügend für dieselben beantwortet werden kann. So gleich S. 2 die Fragen: „Hat die Religion auch irdische und bürgerliche Zwecke? Ist sie nicht etwa auch ein Mittel der Staatsklugheit, um die Völker zu zügeln?" — „Eine geoffenbarte Religion ist mit einem öffentlichen Bekenntnisse verbunden, und daher auch allemal eine öffentliche Religion. (Die Nothwendigkeit dieser Folgerung und des Gegentheils ist durch Nichts begründet.) Wodurch bewährt sich eine öffentliche Religion?" — Anderes ist zu unbestimmt oder mannichfacher Auslegungen fähig; z. B. S. 12: „Der Mensch ist wohl seines Schicksals Urheber, aber nicht dessen Herr." S. 13: „In der göttlichen Regierung sind weder auf Seiten Gottes Wunder denkbar, noch können auf Seiten der Menschen Vorherbedeutungen und Voraussagungen angenommen werden." (Und doch folgt S. 54 ein Abschnitt von den Wundern, S. 56 von den Weissagungen Jesu.) — S. 51

wird der biblische Ausdruck „der eingeborene Sohn Gottes" durch „Vielgeliebte" erklärt. — S. 19: „Gott ist, als Vater der Menschen, (nicht auch als Schöpfer und Herr der Welt zc.?) ewig." — S. 33: „Die Lehre von der heil. Dreieinigkeit" mußte entweder blos, wie S. 31 geschehen ist, biblisch dargestellt und alsdann auch das unbiblische Wort weggelassen, oder vollständig im kirchlichen Sinne aufgefaßt werden. Die Vermengung des biblischen und kirchlichen Systems ist hier durchaus unzuläßig. — In der Anthropologie S. 36 — 39 wäre über Vieles mit dem Verf. zu rechten. Wenn man Stellen liest, wie folgende: „Der menschliche Leib besteht aus vesten und flüssigen Theilen. Der ganze menschliche Körper wird in drei Haupttheile, in den Stamm und in die obern und untern Gliedmaßen eingetheilt," so glaubt man ein Compendium der Naturgeschichte vor sich zu haben. — S. 38. wird den Thieren zwar kein Wille, aber Willkür zugeschrieben, und vom menschlichen Willen gesagt, er sei „frei, unabhängig vom Triebe, nur bestimmbar durch die Vernunft und ihre heiligen Gesetze." (Ein böser Wille wäre demnach undenkbar.) — S. 40 heißt es: „Der Wille hat drei Hauptkräfte: Sittlichkeit, Freiheit, Gewissen." Die Sittlichkeit ist ja aber doch keine Kraft, sondern der moralische Zustand des Willens. — In der Vorrede hatte der Verfasser versichert, es sei darauf gesehen worden, daß die Fragen nicht mit „Ja" und „Nein" beantwortet werden können. Solche Vermeidung der natürlichsten Fragen hat uns immer eine Pedanterie geschienen. Auch war der Verf. durchaus nicht im Stande, sein Versprechen zu erfüllen. Man findet überall dergleichen Fragen. — S. 87. 88 finden sich über die ewige Glückseligkeit Fragen, welche leichter aufgeworfen, als beantwortet sind. So auch die vorwitzige Frage S. 90: „Worin werden die Geschäffte der Seligen im Himmel bestehen?"

Doch wir enthalten uns weiterer Bemerkungen, deren Zahl sich leicht vermehren ließe. Wir haben auch hiermit nicht sowohl die Absicht gehabt, den Verf. zu tadeln, als vielmehr den Wunsch daran zu knüpfen, daß ein besonderer Abdruck dieses Spruchbuchs blos mit Ueberschriften, ohne die Lehrsätze, die Fragen und den (sonst ebenfalls zweckmäßigen, nur zu sehr zersplitterten) Anhang veranstaltet werden möchte. Würden alsdann noch sämmtliche Sprüche fortlaufend numerirt, und durch besondere Zeichen bemerkt, welche in der ersten, welche in der zweiten oder dritten Religionsclasse zu memoriren sind, so wären unseres Bedünkens alle billige Forderungen an ein solches Lehrbuch erfüllt; der schon sehr geringe Preis würde noch um ein Bedeutendes herabgesetzt, und um so sicherer ein allgemeiner Gebrauch in den ev. Schulen erwartet werden können.

Kurze Anzeigen.

Mittheilungen an Jünglinge, die sich der Wissenschaft, insbesondere der Theologie widmen. In Abhandlungen, Reden u. s. w. meist praktisch-wissenschaftlichen Gehalts. Herausgegeben von D. Friedrich Busch, Russisch Kaiserl. Hofrathe und ordentl. Professor der Theologie an der Kaiserl. Universität Dorpat, wie auch Mitglied der Großherz. latein. Gesellschaft in Jena. Erste Sammlung. Riga und Dorpat, 1826, bei J. C. Hartmann. 136 S.

Diese Mittheilungen müssen auch für das südlichere Deutschland

insofern nicht ohne Interesse sein, als man aus ihnen nicht ohne große Freude wahrnimmt, daß auch in dem Gebiete des russischen Reichs Cultur und wissenschaftliche Bildung durch tüchtige Männer gepflegt und befördert wird. Namentlich Liefland und Kurland, welche sonst ihre studirenden Jünglinge auf deutsche protestantische Universitäten schicken mußten, suchen auf ihrem Boden die studirende Jugend selbst zu bilden und zu erziehen. Und eine solche Anstalt für Studirende ist jetzt Dorpat, mit dessen Gymnasium uns schon die hier mitgetheilte, vom Hrn. Schuldirector, Hofrath Rosenberger, am 19/31 December 1825 gehaltene Schulrede in Bekanntschaft setzt. Sie handelt vom Zuviel und Zuwenig des Vertrauens im studierenden Jünglinge auf eigene Kraft, und ist ein wohlberathendes, kräftiges, gemüthliches Wort. Dasselbe gilt von der Rede, welche Hr. Prof. Busch am 20. Januar (1. Februar) 1825 bei Eröffnung des theolog. Seminars der kaiserl. Universität Dorpat, fürs 1. Semester 1825, und Uebernahme des geschäfftführenden Directorats an demselben fürs laufende Jahr hielt. Die Art und Bedeutung eines theolog. Seminars, im wahrhaft christlichen Sinne, ist Gegenstand dieser Rede. Gottesgelehrter ist der, welcher den Glauben hat an den Sohn Gottes, wie ihn das Evangelium predigt. Solche Gottesgelehrte müssen nun wissenschaftlich und praktisch in einem Seminare gebildet werden. Wissenschaft und Religion müssen den Studirenden in gleichem Schritte begleiten. Der Verf. zeigt dabei den rechten Tact, mit welchem er einer solchen Anstalt vorsteht. Hierauf folgt S. 59 eine Predigt über Matth. 5, 3. am 13. Sonnt. nach Trinit. 1825 in der St. Johanniskirche zu Dorpat gehalten vom Prof. Busch. Sie handelt: vom Wesen und Segen wahrer christlicher Demuth. Sie ist, diese Demuth, ihrem Wesen nach etwas Geistliches, etwas Ganzes und unwiderstehlich. Ihr Segen aber ist das Himmelreich. Es findet sich in dieser Predigt viel Treffliches, Gedachtes und Echtchristliches; nur ist der Begriff christlicher Demuth noch etwas verworren und dunkel, und das, um was es sich eigentlich in der Demuth handelt, ermangelt zu sehr einer näheren Bestimmung. Nach unseres Verf. Darstellung ist Demuth die ganze christliche Tugend selbst; allein wenn man besonders zu dem Volke von der Demuth spricht, muß doch der Begriff derselben in specie mehr vestgehalten werden. Auch ist das „Geistlicharmsein" doch nicht eigentlich das, was wir unter der Demuth bezeichnen. — Es folgt nun in der 4. Mittheilung ein Trauergesang des Dorpatschen Gymnasiums, bei seiner Gedächtnißfeier Alexanders, nebst noch einer Elegie auf den Kaiser, von D. Busch. Recht gemüthlich! Dann eine lateinische Ode von Joh. Val. Francke auf Alexander, und ein äolisches Gedicht von ebendemselben auf den nunmehrigen Kaiser Nicolaus den Ersten in griechischer Sprache. Endlich eine deutsche Elegie auf Alexanders Tod von D. Friedr. Aug. Köthe. So klagt und weint Philomele, wenn der Beschützer der Musen dahinstirbt! — Zu dem Ganzen liefert der Herausgeber S. 111 noch einige Zusätze und Verbesserungen. Rec. unterschreibt ganz, was der Verf. S. 125 über die Schauspiele bemerkt, selbst über die besten unserer Zeit; ihr Nutzen kann für die Moralität nur ein negativer sein. „Die Kirche aber und Gottes Wort brauchen (zur Beförderung der Moralität unter den Menschen) keiner menschlichen Krücke noch, die sie stützte." Ingleichen, was auf derselben Seite vom Studium der Classiker bemerkt wird, „die Jünglinge sollen die Schriften Italiens und Griechenlands lesen, nicht um ihrer selbst willen, sondern diese Lectüre soll nur als Mittel zum Zwecke dienen." Ambrosius ahmte Cicero's Schrift de officiis nach, zog sie aus, berichtigte sie christlich und wurde so dahin geleitet, nicht nur die christliche Moral zu lehren, sondern auch durch angestellte Vergleichung die Vorzüge der christlichen Moral vor jener heidnischen zu entwickeln. — Möchten dieß die Lehrer auf unseren gelehrten Schulen, insbesondere aber auch die, welche über den Unterricht in gelehrten Schulen Aufsicht führen, doch recht beherzigen! — Noch kündigt der Herausgeber eine Geschichte der Universität Dorpat an. Zuletzt verspricht er, nicht nur eine Fortsetzung dieser Mittheilungen zu liefern, sondern auch bei derselben mehr Planmäßigkeit zu beobachten, welche allerdings diesem ersten Hefte, wie der Verf. selbst gefühlt hat, noch abgeht. δ.